

# Nekrolog auf Joh. Dängeli von Guggisberg, Direktor der landwirtschaftlichen Schule auf dem Strickhof bei Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **2 (1862)**

Heft 23

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leben immer mehr und mehr vorgezogen wurde, der Zielpunkt alles Strebens ward. Sogar das Recht, das heilige Recht und Idol der alten Römer und der Eid werden nicht mehr beachtet, und wer mit jetzigen Römern rechtsverbindliche Verträge schließt, ist viel gefährdeter, als wer mit den Waffen in der Hand sich des Andranges derselben zu erwehren sucht. Nur einzelne Männer halten noch wie an einem Heiligthum an den alten Sitten und Gebräuchen und kontrastiren nur um so mehr mit der sie bemitleidenden Menge. Kein Wunder, wenn also unter solchen Verhältnissen das Gebäude der Republik zusammenfiel und das römische Volk sich je länger je mehr nach einer Vormundschaft sehnte, um ungestört die Genüsse des Lebens kosten zu können. Es war vergebens, daß einzelne Männer die alte Treue und Freiheit zu wahren und dem allgemeinen Sturme Troß zu bieten versuchten; sie unterlagen, und bald blieben nur noch die Formen der Republik, während die Gewalt an einzelne Herrscher übergieng, die sich derselben unumschränkt bedienten. Diese Todeskämpfe der Republik mit Einzelherrschaft treten namentlich in der letzten Periode derselben von 87 bis 31 v. Chr. immer deutlicher hervor, wo der Senat, in welchem noch die letzten Reste römischer Tugend und römischen Seelenadels geflüchtet waren, nun die Rolle umtauscht und sich als Repräsentant der Freiheit und der Republik gegenüber den Einzelnen, welche die Alleinherrschaft suchen, zeigt. Noch wagt es kein Einzelner, den Kampf mit demselben zu bestehen, aber auch der Senat ist zu schwach, es mit einer Verbindung mehrerer Herrschsüchtigen aufzunehmen, bis er am Ende keinen andern Ausweg mehr weiß, als dem Einen derselben sich in die Arme zu werfen, wodurch die Republik im Jahr 31 v. Chr. faktisch vernichtet wurde.

(Schluß folgt.)

---

### **Nekrolog auf Joh. Dängeli von Guggisberg,**

Direktor der landwirthschaftlichen Schule auf dem Strickhof bei Zürich.\*

Joh. Dängeli wurde geboren den 20. April 1811 in der Kirchgemeinde Guggisberg. Er war der Sohn armer Eltern,

---

\*) Die Nachricht von dessen Tode findet sich auf Seite 366.

hatte nur einen Bruder, welcher Zimmermann wurde und das ziemlich verschuldete väterliche Heimwesen übernahm. Eltern und Bruder sind schon seit längerer Zeit gestorben und Dängeli selber hat seine Heimath, welcher er alle Ehre macht, sehr selten und seit vielen Jahren nie mehr gesehen.

Der damalige Pfarrer Baumgartner zu Guggisberg, Bruder des Pfarrers in Nidau, seither längst gestorben, bemerkte in der Unterweisung seiner Katechumenen die schönen Gaben und den natürlichen gesunden Verstand des geweckten, wickigen Knaben, bewog denselben, Schulmeister zu werden, gab ihm die erste Anleitung hiezu, welche um so nöthiger war, als dessen damalige Schulbildung äußerst dürftig ausgefallen war, und verschaffte ihm die erste Schule auf dem Blötsch in der Kirchgem. Guggisberg, welcher er etwa 2 oder 3 Jahre mit Erfolg vorstand. Von seinem väterlichen Hause aus legte er im Winter die Hälfte Weges jeweilen auf einem kleinen Handschlitten zurück, indem er wechselweise den einen Abhang hinunterglitt und dann den Schlitten auf der andern Seite hinaufzog. Besonders zu schafften gaben ihm die ersten Kinderlehren an den Sonntagen, behufs welchen ihn Pfarrer Baumgartner jeweilen am Samstag Nachmittag auf seine Studierstube kommen ließ, um mit ihm den Feldzugsplan zu denselben zu besprechen, bis er nach und nach auf eigenen Füßen zu gehen gewohnt war.

Mittlerweile machte Dängeli während des Sommers einen regelmäßigen Normalkurs durch bei dem damaligen und jetzt noch lebenden Oberlehrer Balmer in Laupen, der hiefür von der Regierung unterstützt ward. Auch einem mehrwöchentlichen Kurs zur speziellen Pflege des Gesanges wohnte Dängeli bei, der damals unter der Leitung von Helfer Burgdorfer in Narberg abgehalten wurde. Hier machten sich die übrigen Lehrer anfangs über den struppigen Guggisberger mit den kurzen Hosen lustig, bis derselbe mit schlagenden Wiken sich nach allen Seiten so tapfer wehrte, daß man bald für gut fand, ihn in Ruhe zu lassen. In Folge dieser Kurse erhielt dann Dängeli das Lehrerpapent vom hohen Kirchenrath des Kantons und zu Anfang der Dreißigerjahre kam er als Lehrer an die gemischte Schule zu Schwarzhäusern, wo er bis 1833 blieb und häufig seinen Kollegen Schürch, den jetzigen Schulinspektor und damaligen Oberlehrer

in Narwangen besuchte. Damals übten beide Schulen einige Lieder gemeinsam für ein Jugendgesangsfest in Herzogenbuchsee, wobei es vorkam, daß sich einzelne Knaben von Narwangen darüber lustig machten, wie Dängeli die Lieder mit einem ganz eigenthümlichen Accente vorsingen half, welche hervorstechende Eigenthümlichkeit später Theodor Müller in Hofwyl zu der Aeußerung veranlaßte, Dängeli sänge „wie ein Tyrann.“

Im Sommer 1833 nahm Dängeli Theil an einem Fortbildungskurs für Schullehrer, der damals unter der Leitung des Pfarrers Heer in Matt, dem Verfasser des bekannten Rechenbuches, in Hofwyl abgehalten wurde. Das scharfe Auge Fellenbergs erblickte in dem witzigen, heitern jungen Manne sogleich ein taugliches Werkzeug für seine Anstalten und er wurde daher eingeladen, als Lehrer an denselben zu wirken. Noch im Herbst gleichen Jahres folgte Dängeli dieser Einladung und wirkte als Lehrer in Hofwyl von 1833 bis 1848, also während vollen 15 Jahren, zuerst an der Realschule und Armenschule unter Wehrli und Weier, dann nach der im Jahr 1843, dem verhängnißvollen Todesjahre Fellenbergs, erfolgten Auflösung derselben unter Münnich an dem höhern Knabeninstitut, während welcher Zeit er auch an der damals vom Sohne Wilhelm Fellenberg errichteten und bald wieder aufgelösten landwirthschaftlichen Schule auf der Rütli bereits einigen Unterricht ertheilte. Im letzten Jahre endlich, nachdem alle Fellenbergischen Anstalten aufgelöst waren, leitete er noch in Verbindung mit einem Hülflehrer eine Art Armenschule, die aber als letzter Ueberrest der pädagogischen Herrlichkeiten Hofwyls nach seinem bald darauf erfolgten Weggang keiner langen Existenz mehr sich erfreut hat.

Dängeli war in der Realschule und der sogenannten Wehrli'schen Schule der Stellvertreter des Direktors und nach Wehrli's Weggang lag faktisch die Direktion in seinen Händen. Dängeli's Energie und Umsicht leitete Alles und die Zöglinge hatten vor ihm einen gewaltigen Respekt, besonders wegen seinem scharfen Wort und seiner hohen, imponirenden Gestalt mit damals martialischem Aussehen. Formell mochte ihm wohl Fellenberg, obschon Dängeli dessen festeste Stütze war und die Wehrli'sche Schule im Speziellen leitete, die Direktion der beiden Anstalten nicht übertragen, weil ihm damals, außer den Fach-

kenntnissen, wenigstens anfangs noch, eine gewisse allgemeine Bildung z. B. das Französische und Anderes fehlte, während er dagegen gleichsam als Adjunkt die vortrefflichsten Dienste leistete und auch am Platz des Direktors sehr häufig die Morgen- und Abendversammlungen leitete, bei welchen letztern er gerne längere Ansprachen hielt, in denen er seine jungen Freunde zu rastlosem Vorwärtstreben und zu Erfüllung ihrer Pflichten zu begeistern suchte.

Als Lehrer warf Dängeli sich anfangs vorzugsweise auf das Deutsche und die Geschichte; sein Unterricht war jeder Zeit sorgfältig präparirt und auf die Korrektur der Aufsätze verwendete er mit seltener Gewissenhaftigkeit unendlich viel Zeit, so daß er oft bis tief nach Mitternacht aufblieb, um am folgenden Morgen einen Theil derselben mit „bluttriefender“ Schrift vorlegen zu können. Die Geschichte namentlich wußte er sehr anziehend vorzutragen, zuerst die griechische und römische Geschichte und später auch in der obersten Klasse die Schweizergeschichte vor einem Auditorium von circa 40 bis 50 junger Männer, die er nach Theodor Müllers Vorbild ganz hinzureißen und für das Vaterland zu begeistern verstund. Später warf er sich dann mit unerhörtem Eifer auf das Gebiet der Naturkunde, durchstreifte unermüdlich Wald und Flur zum Auffuchen der Pflanzen, in welcher Beziehung Hofwyl sehr günstig lag, legte Herbarien an und war der erste Lehrer in Hofwyl, wenigstens in den untern Anstalten, dem es gelang, seinen Schülern Liebe und Begeisterung für dieses seit langer Zeit dort mißhandelte Fach einzulösen. Eben so gründlich durchforschte er das Gebiet der Physik, Mineralogie und Chemie, suchte überall den Unterricht durch Experimente anschaulich zu machen und war unablässig mit Röhrohr, Retorte und chemischen Reagentien beschäftigt. Gleichsam als hätte er eine Ahnung von seinem spätern Lebensziele gehabt, wendete er die Chemie und Naturkunde auch auf die Landwirthschaft an und suchte sie in diesen Gebieten fruchtbar zu machen, wozu ihm die in dieser Beziehung berühmten Hofwyl-Anstalten reichliche Gelegenheit darboten. Auf verdankenswerthe Weise wurde Dängeli in seinen Bemühungen von Apotheker Müller in Bern unterstützt, zu welchem er fleißig wallfahrtete und von dem er namentlich in der analytischen Chemie einen vollständigen Kurs erhielt und durchmachte.

Verheirathet hatte sich Dängeli schon im Jahr 1835 mit Maria Gygax, einer Tochter aus einem wackern Bauernhause in Schwarzhäusern, die er vermuthlich schon als dortiger Lehrer hatte kennen lernen. Diese Heirath trug nicht wenig dazu bei, seine spätere Stellung auf dem Strickhof möglich zu machen, da Frau Dängeli mit allen den ländlichen Einrichtungen und Erfordernissen in Haus und Feld von Jugend auf bekannt war. Die Ehe ward mit drei Kindern gesegnet, einer Tochter Julia, die bereits an einen Landwirth in der Nähe der Stadt Bern verheirathet ist, und einem Sohne Arnold, der sich ebenfalls dem landwirthschaftlichen Berufe gewidmet hat und gegenwärtig dem Betrieb eines großen Landgutes bei Nyon vorsteht. Ein drittes Kind, Namens Rosina, ist in früher Jugend schon verstorben.

Von nicht geringerem Werthe als die Fachkenntnisse und die Anwendung derselben auf landwirthschaftliche Verhältnisse waren für Dängeli die in Hofwyl als Erzieher und Pädagog gemachten Erfahrungen. Er stund in dieser Beziehung Tellenberg am nächsten, indem er die jungen Leute scharf durchschaute und ihre Schwächen unablässig zu bekämpfen bereit war. Am unbarmherzigsten geißelte er die Bequemlichkeit, Trägheit und Langsamkeit und gab selbst das Vorbild der unausgesetztesten Thätigkeit. Auch nahm er sich der einzelnen Zöglinge stets väterlich an, besonders derjenigen, die er als Waisen kannte oder der besondern Hülfe bedürftig erachtete, und unterhielt mit denselben auch nach ihrem Weggang von Hofwyl eine lebhafte Korrespondenz, so daß Tellenberg ihn einmal fragte, was er auch für dicke Briefe an bereits Ausgetretene immer zu schreiben habe, und ihn ermahnte, seine ungetheilte Kraft mehr den Anstalten selbst zu widmen, womit aber Dängeli keineswegs einverstanden war und darob mit Tellenberg in einen ziemlich heftigen Wortwechsel gerieth.

Ähnlich wie mehrere andere seiner Hofwyl-Kollegen, mit denen er in späterer Zeit nach vollbrachtem Tagwerke gerne etwa ein Glas Wein in trautem Freundeskreise trank, war Dängeli in Hofwyl nach und nach etwas eckig und einseitig geworden und hatte, wie sein Freund Müller, allerhand sonderbare Manieren und absonderliche Gewohnheiten angenommen, so daß er im Umgang oft etwas linksisch und unbehülflich erschien. Alles das verlor sich in spätern Jahren

vollständig wieder, so daß er eben so leicht und ungezwungen mit hochgestellten Personen, als traulich und ohne Rückhalt mit Freunden verkehrte und je nach Umständen als treuherziger, massiver Suggisberger voll sprudelnden Witzes sich zeigte, oder dann als ausgemachter Gentleman in feinem Umgang und gewählter Rede sich präsentirte.

Als später, nicht durch seine Schuld, sondern in Folge Verkettung mehrerer Umstände, sämtliche Hofwylers-Anstalten aufgelöst werden mußten, schien Dängeli einigermassen muthlos geworden und bei Vernichtung sämtlicher Pläne für die Zukunft auf kurze Zeit in dieser denkwürdigen Krisis den Kompaß des Lebens verloren zu haben. Da brachte ihn sein guter Stern durch Vermittlung eines treuen Freundes und ehemaligen Schülers, der ihm in seinem Herzen stets ein dankbares Andenken bewahrt hatte, nach dem freundlichen Städtchen Narberg als Lehrer an die dortige Sekundarschule, wo er gleichsam in einer Art Zwischenstation mit unermüdlichem Eifer seine pädagogischen Erfahrungen und Fachkenntnisse erweiterte und vermittelst eines kleinen landwirthschaftlichen Betriebes, soweit derselbe für den Bedarf seiner Familie nöthig war, durch Lektüre und ganz besonders durch den Umgang mit gebildeten Landwirthen seiner Lebensaufgabe immer näher auf den Leib rückte. Den damaligen Lehrern in Narberg und Umgegend bleibt es unvergeßlich, wie Dängeli an den freien Winterabenden ihnen die Lehren der Chemie vortrug und oft tief bis in die Mitternacht hinein experimentirte. Als Erholung galt dann bisweilen die Lektüre gewisser Klassiker mit einigen nähern Freunden, mit denen er nachher den Rest des Abends in traulichen Gesprächen zuzubringen pflegte.

Im Frühjahr 1853 wurde dann Dängeli als Direktor an die neu zu errichtende, landwirthschaftliche Schule auf dem Strickhof bei Zürich berufen, wodurch er an seine eigentliche Lebensaufgabe herantrat. Die Veranlassung dazu bot sein ehemaliger Hofwylerskollege und Freund Büche, gew. Lehrer und Erziehungsrath in Winterthur, der bald darauf, leider zu früh, an der Kehlkopfschwindsucht starb. Derselbe wies die neu bestellten Kommissionsmitglieder Wild, Heer, Landolt u. an Dängeli, als den Mann, der sich zum Schöpfer der neuen Anstalt eigne. Es wurde mit demselben in Korrespondenz getreten, ihm eine Menge wissenschaftlicher,

pädagogischer und administrativer Fragen vorgelegt, die Dängeli zur größten Befriedigung meistens in Briefform beantwortete, bis er endlich definitiv berufen wurde. Seine daherige fast 10jährige, ausgezeichnete Wirksamkeit, so wie die seltene Hingebung an diese seine letzte Lebensaufgabe sind hinlänglich bekannt und der Art, daß Freunde und Schüler, deren Vater er gewesen, seiner stets in herzlicher Liebe und Verehrung gedenken werden.

Er starb nach kurzer Krankheit an der Lungenentzündung am 6. Nov., Nachmittags 3 Uhr, nachdem er seit Jahren schon einen verdächtigen, trockenen Husten an sich gehabt und dann im Laufe dieses Sommers bedenklich abgemagert und an Kräften abgenommen hatte. Seine schriftstellerischen Arbeiten sind nicht gerade von großer Bedeutung; doch schrieb er das gewiß überall beliebte Bauernbüchlein, dann eine kleine Broschüre über die Verwendung des Gyps als Düngmittel und endlich redigirte er zuerst während zwei Jahren mit ausgezeichnetem Fleiß die schweiz. Zeitschrift für Landwirthschaft und nun während bald 3 Jahren das landwirthschaftliche Wochenblatt als Organ des schw. landw. Zentralvereins.

Dängeli war ein Mensch in vollem Sinne des Wortes mit großen Vorzügen, aber auch nicht ohne Schwächen. Er hatte sich vom rohen, unwissenden Bauernburschen, der er selbst nach der Admission noch war, mit seltener Energie und Willenskraft zu einer hervorragenden pädagogisch-bürgerlichen Stellung emporgeschwungen. Dieß hat er zu Stande gebracht, nicht etwa durch fremde, äußere Hülfe, sondern nur durch seine eigenen Mittel, ohne irgend eine höhere Schule anderer Art, als eben die Hochschule des Lebens durchgemacht zu haben. Er war ein Mann von durchdringend scharfem Verstande, reichem Gemüthe und tiefer Innerlichkeit. Er konnte sein ein heiterer Gesellschafter und ein ernster Pädagoge, Alles an seinem Ort und Alles zu seiner Zeit. Er sprach gut, obschon er sich ein wenig stieß, und schrieb gut. Er war eine wahre Zierde des bernerischen, ja des schweizerischen Lehrerstandes, ein treuer Freund, Gatte und Vater.

Von Dängeli's religiösem Standpunkt läßt sich wenig sagen; denn er war in dieser Beziehung selbst gegen Freunde verschlossen, sprach überhaupt selten von den ernstesten Dingen, haßte namentlich

jede Ostentation und alles Heraushängen von irgend einer Art Heiligenschein. Es war eben an ihm Nichts Schein, sondern Alles Wahrheit durch und durch, wie ein ihm nahe stehender Freund einst treffend bemerkte.

So möge denn sein Andenken bei uns in Ehren bleiben, seine Hülle im Frieden ruhen und der Herr ihn aufnehmen in seine Wohnungen.

---

### Aus der Mathematik.

Auflösung der 20. Aufgabe. Der Kanal bildet in seiner Gesamtheit eine vierseitige Säule mit trapezartigem Durchschnitt; folglich ist der Inhalt  $= \frac{10 + 20}{2} \times 2 \times 244092$  oder  $7 \cdot 322760$  Kubikmeter.

Da die Kubikmeter zum Kubikfuß sich wie  $10^3$  zu  $3^3$  verhalten, so ist wieder  $V = \frac{7 \cdot 322760 \cdot 1000}{27}$  oder  $271 \cdot 213333$  Kubikfuß.

Vertheilt man vermittelst einer Division die Kosten von  $17\frac{1}{2}$  Mill. Franken auf diesen Inhalt, so bringt es  $6\frac{1}{2}$  Rp. auf einen Kubikfuß. Da endlich vom Jahr 1666 bis 1680 circa 14 Jahre verflossen sind, was ungefähr 5113 Tage bringen mag, so fallen auf einen Tag 53044 Kubikfuß Ausgrabung.

21. Aufgabe. Jemand wollte ein Haus kaufen und das dazu erforderliche Kapital dadurch aufbringen, daß er jedem seiner Schuldner eine gleiche Summe aufkündigte. Er fand nun, daß das auf diesem Wege erhältliche Kapital um 2000 Fr. zu klein sein würde, wenn er von jedem Schuldner nur 250 Fr. einforderte, dagegen um 880 Fr. zu groß, wenn er je 340 Fr. bezöge. Wie viele Schuldner hatte er, wie groß war das herbeizuschaffende Kapital und wie viel muß er jedem Schuldner aufkünden?

---